

Bedenken erst recht für den katholischen Beurteiler.

1. Die OGB versichert, allen Bekenntnissen offen und zugänglich zu sein. Die Teilnehmer sollen dahin geführt werden, ihren Glauben, ihre Religion tiefer und lebendiger zu erfassen. Wie ist denn das aber möglich? Brunner sagt selbst, daß die führenden Männer der Bewegung „mehr durch persönliche und seelsorgerliche Erfahrung als durch wissenschaftliches Studium zu einer Erkenntnis der biblischen Botschaft gekommen sind, in der die festen Grundlinien der reformatorischen Lehre deutlich erkennbar sind“ (Meine Begegnung, S. 24).

2. Die Bewegung baut auf dem Worte Gottes auf, sofern es erlebnismäßig aufgenommen wird. Dem Erlebnis wird eine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen. Damit verfällt die Bewegung einer Art Subjektivismus, die Christi Lehre, Gottes Wort, des objektiven Inhalts immer mehr entkleidet.

3. Die Stellung der Bewegung zur Kirche ist unklar und unsicher. Die OGB will zwar ihre Teilnehmer religiös erneuern und sie geläutert, gestärkt zur Kirche führen. In diesem Abseitsstehen von der Kirche, in diesem interkonfessionellen Beiseiteliegenlassen der Kirche im Werk der geistlichen Erneuerung liegt für den Katholiken ein Verkennen des Wertes, der Bedeutung seiner Kirche.

4. Die Führung, wie sie gehandhabt wird, schließt mehr denn eine Gefahr in sich ein. Die Gefahr einmal, daß man sich über gewisse unangenehme Lehren der Kirche hinwegsetzt und sich an der „unmittelbaren“ Führung durch den Heiligen Geist hält. Ich hatte selbst Gelegenheit, mehrere dahingehende Erfahrungen zu machen. — Die Gefahr ferner, daß man nicht zur Kirche hingeführt wird, sondern sich eine eigene, eklektische Religion bildet und in der OGB einen Ersatz für die kirchliche Gemeinschaft findet. — Die Gefahr endlich, daß an Stelle der Führung durch die Kirche, die Christus dazu eingesetzt hat, die Leitung durch „eine vom Geist geführte Gruppe von Menschen übernommen wird, die im Grunde doch die Ersetzung des Objektiven der kirchlichen Gemeinschaft und des Amtlichen der Lehrautorität durch das bloß Subjektive und

Individuale eines „Erleuchteten“ bedeutet.

Allem Anschein nach herrscht in der OGB ein Frühlingswehen, eine geistige Bewegtheit und Lebendigkeit, die weite Kreise zumal der Jugend erfaßt. Ein Wink für den katholischen Seelsorger, daß er die fernstehenden Katholiken nicht preisgeben darf, daß auch bei ihnen Funken entfacht werden können, die scheinbar erloschen sind und doch weiter glimmen. Ein Wink, wie er an die Randkatholiken herankommen kann. Die Seelsorgsmethoden bedürfen einer stetigen Erneuerung. Menschen, die keine Kirchen mehr besuchen, keine Predigten mehr hören, können doch noch durch geeignete Methoden erfaßt werden. Das ist die Lehre der OGB auch an uns Katholiken. Warum sollen denn solche Menschen auf dem Umwege der OGB in ihre Kirche zurückkehren? Besitzt die Kirche Christi in ihren Seelsorgsmethoden nicht Anpassungsmöglichkeiten genug, um ihre kranken, verwundeten, verlassen Kinder wieder zu gewinnen?

Die OGB ist von der Seelsorge ausgegangen. Sie sollte auch zur Seelsorge zurückführen.

Paul von Chastonay.

Donoso Cortés

Donoso Cortés, Marqués de Valdegamas (1809—1853), hat nicht nur als Abgeordneter, Berater der Königin Maria Christina und spanischer Gesandter in Berlin und Paris aktiv in die Politik eingegriffen, sondern auch eine reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet, zu der ihn seine juristischen, philosophischen, geschichtlichen und literarischen Studien befähigten. In jungen Jahren hatte er dem religiösen und politischen Liberalismus angehangen und von ihm die Vervollkommenung des sozialen und staatlichen Lebens erhofft. Aber die politischen Unruhen seiner Zeit zerstörten seinen jugendlichen Optimismus und ließen ihn angesichts der überall drohenden Revolutionen immer mehr in der katholischen Kirche und ihren Lehren den einzigen festen Halt gegen das hereinbrechende Chaos erblicken. Seine geschichtlichen Studien bestärkten ihn in dieser Überzeugung. So war er in den Stürmen der Revolutionszeit um

die Mitte des 19. Jahrhunderts ein hervorragender und geistreicher Vertreter einer katholisch-konservativen Welt- und Staatsauffassung, der er nicht selten mit dem Ernst und der Wucht eines strengen Bußpredigers Ausdruck gab.

Gegen Ende seines Lebens bemühte er sich auch, seine religiöse und politische Überzeugung philosophisch und theologisch zu unterbauen und zu einem weltanschaulich geschlossenen Gesamtbilde abzurunden. Dieser Bemühung ist sein Hauptwerk zu verdanken, das er 1851 unter dem Titel „Katholizismus, Liberalismus und Sozialismus nach ihren Grundprinzipien. — Ein Essay“ gleichzeitig in Madrid und Paris veröffentlichte.

An den Anfang seiner Ausführungen stellt er die denkwürdigen Worte Proudhons¹ aus dessen „Bekenntnissen eines Revolutionärs“: „Es ist erstaunlich, daß wir bei unsern politischen Fragen im tiefsten Grunde immer auf die Theologie stoßen“ (*Il est surprenant qu'au fond de notre politique nous trouvions toujours la théologie*). Was Donoso Cortés dagegen einzuwenden hat, ist der eingehende Nachweis, der eigentlich den ganzen Inhalt seines Werkes bildet, daß dieses „Staunen“ des Revolutionärs völlig unbegründet ist, daß vielmehr die richtige Theologie die unumgängliche Voraussetzung einer richtigen Politik ist und eine falsche Theologie notwendig zu einer falschen Politik führen muß.

Nachdem er in seinem Buche die katholische Kirche als Grundfeste der Wahrheit, als Stütze der Autorität und Ordnung, als Verkünderin einer allumfassenden Liebe und als Werk der göttlichen Gnade und Allmacht in großen Zügen geschildert hat, wendet er sich der Betrachtung der menschlichen Freiheit zu und sucht ihre Bedeutung und ihre Abgründe im Schöpfungsplane Gottes zu beleuchten. Der verderbte Wille des Geschöpfes als Ursache des Bösen und die Erbarmungen Gottes mit der gefallenen Kreatur nehmen immer wieder seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Ja, das Verhältnis der göttlichen Vorsehung (Gnade) zur menschlichen Freiheit wird

ihm zum Zentralproblem, um das sich alles dreht. So ist es begreiflich, daß er gerade von dieser Seite aus seine Angriffe gegen den Liberalismus und Sozialismus richtet. Beide verkennen die menschliche Natur und das göttliche Wirken, müssen deshalb auch im Aufbau der menschlichen Gesellschaft fehlgehen. Donoso Cortés wird nicht müde, den Katholizismus als Synthese zu preisen und die entgegenstehenden Systeme nur als Splitter, Verzerrungen und Übertreibungen der Wahrheit zu kennzeichnen. Die Abweichung von der katholischen Lehre müsse daher mit der Leugnung Gottes und seiner Oberherrschaft zu Atheismus und Anarchie führen. Es ist dabei bemerkenswert, wie klar der Verfasser schon damals erkannte, daß der Sozialismus wegen seiner größeren Folgerichtigkeit dem Liberalismus den Rang ablaufen und für Staat und Kirche eine ungeheure Bedeutung erlangen werde. Die ganze Entwicklung der Menschheit dränge auf eine letzte, furchtbare Entscheidung zwischen Katholizismus und atheistischem Sozialismus hin. Das Werk schließt mit einer begeisterten Huldigung an Christus, der durch sein Leben und Leiden die ganze Menschheit erlöst und versöhnt hat. Als Ganzes genommen, ist es der geschichtsphilosophische Entwurf eines hochgebildeten gläubigen Geistes, der die Schicksale und Verhängnisse des Menschengeschlechtes im Lichte der christlichen Offenbarung mit tiefem Ernst und nicht ohne düstern Ausblick in die Zukunft betrachtet.

Als das Werk 1851 erschien, erregte es sogleich großes Aufsehen und fand natürlich bei dem damals in Blüte stehenden Liberalismus heftigen Widerspruch. Auch von katholischer Seite wurden Beanstandungen vorgebracht, aber in Rom als unbegründet zurückgewiesen. Schon im Jahre 1854 erschien eine deutsche Übersetzung von C. B. Reiching, die aber nicht nach dem spanischen Original, sondern nach der ungenauen französischen Übertragung angefertigt war. Neuerdings hat Prof. Dr. Ludwig Fischer (Bamberg) sich der Mühe unterzogen, das Werk aus dem Spanischen sorgfältig zu übersetzen. Dabei hat er ihm in Anlehnung an das große geschichtsphilosophische Werk des heiligen Augustinus den Titel „Der Staat

¹ Les confessions d'un révolutionnaire pour servir à l'histoire de la révolution de février, Kap. 14 (Paris 1849) 61.

Gottes“² gegeben. Man kann nichts Besseres zum Lobe der neuen Übersetzung anführen als die Anerkennung, daß man ihr die Übersetzung nicht anmerkt. Eine ausführliche Einleitung von 112 Seiten, in der mit einem wahren Bienenfluß biographische und literarische Notizen über Donoso Cortés gesammelt sind, vermittelt alles, was zum Verständnis und zur Wertschätzung des Werkes notwendig oder nützlich ist. Freilich hat die Vorliebe für seinen Helden den Übersetzer dazu verleitet, des Guten zuviel zu tun und Licht und Schatten gar zu einseitig zu verteilen. Denn wenn auch Donoso Cortés als Freund Louis Veuillots schuldlos in das Feuer zwischen Orléans und dem „Univers“ geriet, so darf man doch nicht annehmen, daß die Kreise um Dupanloup und Montalembert von allen guten Geistern verlassen gewesen seien.

Läßt man das geschichtsphilosophische Werk des spanischen Staatsmannes in der neuen Übersetzung auf sich wirken, so wird man auch jetzt noch gerne den großen Wurf, die religiöse Gläubigkeit und die weite katholische Sicht anerkennen. Aber man kann sich anderseits der Einsicht nicht verschließen, daß in den achtzig Jahren, die seit der Niederschrift dieser Ausführungen verflossen sind, nicht nur in den politischen Verhältnissen, sondern auch in der Geisteshaltung der Menschen bedeutsame, tiefgehende Wandlungen eingetreten sind. In vielem ist daher heute eine andere Schreibweise und eine andere Beweisführung zweckentsprechend, als sie Donoso Cortés bei dem Frontalangriff gegen die Grundirrtümer seiner Zeit in Anwendung brachte.

Die langen Erörterungen über die Urgeschichte, die breite Auseinandersetzung mit seinem Hauptgegner Proudhon und die zahlreichen Wiederholungen — eine Folge der schnellen Niederschrift des Buches — haben doch für heutige Leser etwas Ermüdendes und lassen den straffen Aufbau vermissen, der gerade von einem apologetischen Werke erwartet wird. Den deutschen Lesern wird auch der romanische Wortreichtum sowie der rhetorische und prophetische Einschlag weniger zusagen.

² 80 (XII u. 517 S.) Karlsruhe 1933, Badenia. Brosch. M 5.—; geb. M 6.—

Bei der zusammenfassenden Schau werden naturgemäß viele Fragen mehr berührt als behandelt. So ergreifend und tief Donoso Cortés die läuternde Kraft des Leidens aufweist (S. 264—269), so gibt er doch zu wenig zu, daß auch im katholischen System das Problem des Leidens seine dunklen Rätsel hat und behält. Der Liberalismus endlich, den er schildert und widerlegt, erscheint so widerspruchsvoll und armselig, daß er in dieser entleerten Form wohl nie Vertreter gefunden hat. Im allgemeinen offenbart sich ein Vertrauen auf die Sieghaftigkeit logischer Beweisführung (vgl. S. 294), das den Spanier verrät, aber vom wirklichen Leben oft nicht bestätigt wird.

Wer vollends, durch den neuen Titel angelockt, zu dem Buche griffe, um über die konkreten staatsphilosophischen Fragen, die uns heute auf der Seele brennen, mehr Licht zu erhalten, würde sich enttäuscht sehen. Er müßte aber seine Enttäuschung ehrlicher Weise einer unbegründeten Erwartung zuschreiben; denn kein noch so großer Denker der Vergangenheit kann und wird uns die Mühe ersparen, den Weg durch die Wirrnisse der Gegenwart durch eigene Anstrengung zu suchen. Alles, was uns die Vergangenheit in dieser Hinsicht zu bieten vermag, sind nur Hilfen für eine Aufgabe, die wir im wesentlichen selbst zu lösen haben.

Max Pribilla S.J.

Holländisches Leben im Volkstum

Julius Langbehn hat bekanntlich, wie man in der von seinem Freunde Momme Nissen verfaßten Lebensbeschreibung (Freiburg 1929, 33. Tsd.) nachlesen mag, das niederdeutsche Wesen als die herrlichste Verkörperung deutscher Art angesehen. Niederdeutsches Blut habe auch in den Völkern Hollands, Nordfrankreichs und Englands seinen Wert erwiesen. Der günstigste Ausgangspunkt aber für den, der dem deutschen Volke zeigen wolle, was ihm noch fehle, sei das Erlebnis der Malweise Rembrandts. So entstand ja dann das auflagenreiche Buch „Rembrandt als Erzieher“.

Im Jahrhundert Rembrandts hat besonders die Universität Leiden, zu der aus Nähe und Ferne unsere Dichter zo-